



EUROPA-FACHBUCHREIHE
für Berufe in der Sozialpädagogik

Abenteuer Erziehung

Pädagogische, psychologische und methodische
Grundlagen der Erzieherinnenausbildung

3. Auflage

VERLAG EUROPA-LEHRMITTEL · Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG
Düsselberger Straße 23 · 42781 Haan-Gruiten

Europa-Nr.: 61513

Autoren:

Barth, Hans-Dietrich	Dozent Fachschule, 20 Jahre Heimerziehung	Speyer
Bernitzke, Fred	Leiter einer Fachschule	Ludwigshafen
Fischer, Winfried	Dozent Fachschule, Lehrerausbildung	Speyer

Verlagslektorat:

Claudia Nühs M. A.

Bildbearbeitung:

Grafische Produktionen Jürgen Neumann, 97222 Rimpar

3. Auflage 2014
Druck 5 4 3 2 1

Alle Drucke derselben Auflage sind parallel einsetzbar, da sie bis auf die Behebung von Druckfehlern untereinander unverändert sind.

ISBN 978-3-8085-6155-3

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der gesetzlich geregelten Fälle muss vom Verlag schriftlich genehmigt werden.

© 2014 by Verlag Europa-Lehrmittel, Nourney, Vollmer GmbH & Co. KG, 42781 Haan-Gruiten
<http://www.europa-lehrmittel.de>

Umschlag: Fotos: Claudia Nühs, Robert Thiele, Stuttgart

Ausführung: Braunwerbeagentur, Stefanie Braun, 42477 Radevormwald

Satz: Grafische Produktionen Jürgen Neumann, 97222 Rimpar

Druck: B.o.s.s Druck und Medien GmbH, 47574 Goch

Vorwort

Grundgedanke von „Abenteuer Erziehung“ bleibt auch in der 3.Auflage, pädagogische, psychologische und didaktisch-methodische Kernthemen der Erzieherinnenausbildung auf neuem fachlichen Stand, praxisorientiert darzustellen. Die Kernthemen sind nach wie vor in 12 Kapitel strukturiert, die den sachlogischen Zusammenhang eines tätigkeitsorientierten Ausbildungskonzeptes transparent machen und als Grundlage für die unterschiedlichen Lehrplan-Ansätze (Orientierung nach Fächern, Lernfeldern, Modulen) dienen können.

Inhaltlich trägt die Neuauflage sowohl den **aktuellen Entwicklungen im elementarpädagogischen Bereich** als auch den **veränderten Anforderungen an die Erzieherinnenausbildung**, die sich aus dem **Rechtsanspruch der unter Dreijährigen** ergeben haben, Rechnung.

So hat die Darstellung der individuellen Entwicklung einen neuen Schwerpunkt erhalten: Sie orientiert sich am pädagogisch begleiteten Aufbau wesentlicher Kompetenzen. Die pädagogischen Ansätze werden um zwei Konzepte erweitert, die in den letzten Jahren in der Kindertagesstätten-Praxis zunehmend zur Anwendung gekommen sind: den „Waldkindergarten“ und das aus England stammende „Early Excellence Konzept“.

Kindertagesstätten bieten in zunehmendem Maße neben der Förderung in der Muttersprache „Deutsch“ fremdsprachliche Lernangebote an, auf die in einem gesonderten Kapitel („Bilinguale Erziehung“) eingegangen wird.

Im Bereich der integrativen Erziehung wird der gegenwärtig sich vollziehende Wandel von der „Integration“ zur „Inklusion“ thematisiert.

Eine gelingende frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung muss „kindzentriert“ arbeiten. Die Umsetzung einer vom Kind ausgehenden Pädagogik wird in der Darstellung des „offenen Kindergartens“, der „offenen pädagogischen Arbeit“ veranschaulicht.

Die unter Dreijährigen stellen eine Herausforderung für die elementarpädagogische Praxis und die Ausbildungsstätten dar. Ihr Übergang von der Familie in die Kindertagesstätte wird deshalb ausführlich behandelt. Dazu gehören: Betreuungsformen zur Integration von Kleinstkindern in die Kindertagesstätten, die Kindergruppe als Lernort für Sozialverhalten, die pädagogisch gestaltete Eingewöhnung, die beziehungsvolle Pflege und Mindestanforderungen für eine qualifizierte pädagogische Arbeit (Qualitätskriterien). Der Aufbau von sicheren Bindungen als eine wesentliche Entwicklungsgrundlage und eine wichtige Bedingung für einen gelingenden Übergang, wird umfassend gesondert behandelt.

Ein umfangreiches Glossar erläutert die wesentlichen im Buch verwendeten Fachbegriffe und erleichtert darüber hinaus das Verstehen von pädagogischen, psychologischen und methodisch-didaktischen Fachtexten. Wesentliche Inhalte werden auf den Punkt gebracht und durch Aufgaben vertieft.

Zur Verbesserung der Lesbarkeit des Buches wird die weibliche Form der Berufsbezeichnung verwendet. Die männlichen Erzieher sind aber selbstverständlich immer einbezogen.

Nun lassen Sie sich ein auf das „neue Abenteuer Erziehung“! Die Autoren und der Verlag freuen sich über Anregungen, Kritik und Verbesserungsvorschläge (lektorat@europa-lehrmittel.de).

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Inhaltsverzeichnis	4
1 Erziehen als Beruf - Berufliche Identität	9
1.1 Auf dem Weg zur Berufserzieherin – Rollenfindung	10
1.1.1 Nachdenken über die eigene Erziehung	10
1.1.2 Praktikumserfahrungen.....	11
1.1.3 Ausbildungserfahrungen.....	12
1.2 Berufsfelder und ihre Anforderungen – Das zukünftige Berufsprofil.....	14
1.2.1 Berufsfelder	15
1.2.2 Entwicklungen und Anforderungen in den Berufsfeldern	16
1.2.3 Berufsprofil einer zukünftigen Erzieherin.....	17
1.3 Pädagogische Grundfähigkeiten (Kompetenzen)	19
1.4 Bewusstsein für berufliche Belastungen – Vorbeugen gegen Überlastungen (Burnout)	21
1.4.1 Phasen des Burnout	22
1.4.2 Auswirkungen des Burnout	24
1.4.3 Ursachen des Burnout-Syndroms	25
1.4.4 Hilfen bei Burnout	26
2 Ausbildung	28
2.1 Motivation.....	28
2.2 Lern- und Arbeitstechniken	30
2.2.1 Lernsituation	30
2.2.2 Lernender	31
2.2.3 Lernergebnis	34
2.3 Gruppenarbeit	35
2.3.1 Definition und Funktionen	35
2.3.2 Organisation	35
2.3.3 Arbeitsformen.....	36
2.3.4 Ablaufphasen	37
2.4 Projektarbeit im Unterricht.....	38
2.5 Präsentation	40
2.5.1 Präsentationsfaktoren	40
2.5.2 Visualisierung.....	44
2.5.3 Präsentationsverhalten	48
2.6 Moderation	49
2.6.1 Moderationszyklus.....	50
2.6.2 Moderationsmaterialien	51
2.6.3 Meta-Plan-Technik	53
2.6.4 Punkt- / Mehr-Punkt-Abfrage	55
2.7 Mind-Map	57
2.8 Prüfungsvorbereitung.....	59
2.8.1 Schriftliche Prüfung	60
2.8.2 Mündliche Prüfung	62
2.9 Prüfungsangst	64
2.9.1 Ursachen der Angst	65
2.9.2 Keine Angst vor der Prüfungsangst.....	66
2.9.3 Blackout.....	67
2.9.4 Lampenfieber	69
3 Grundlagen elementarpädagogischer Arbeit – Pädagogische Ansätze.....	71
3.1 Fröbels Kindergartenpädagogik	72

3.1.1	Biografie.....	72
3.1.2	Philosophisch-geistiger Hintergrund (Weltbild).....	74
3.1.3	Bild vom Kind und von seiner Entwicklung	74
3.1.4	Verständnis von Erziehung und Rolle (Aufgabe) der Erzieherin	75
3.1.5	Didaktisch-methodische Grundsätze	75
3.2	Montessori-Pädagogik	77
3.2.1	Biografie.....	77
3.2.2	Philosophisch-geistiger Hintergrund (Weltbild).....	79
3.2.3	Bild vom Kind und von seiner Entwicklung	79
3.2.4	Verständnis von Erziehung und Rolle (Aufgabe) der Erzieherin	80
3.2.5	Didaktisch-methodische Grundsätze	81
3.3	Waldorf-Pädagogik	83
3.3.1	Biografie.....	83
3.3.2	Philosophisch-geistiger Hintergrund (Weltbild).....	84
3.3.3	Bild vom Kind und von seiner Entwicklung	85
3.3.4	Verständnis von Erziehung und Rolle (Aufgabe) der Erzieherin	86
3.3.5	Didaktisch-methodische Grundsätze	87
3.4	Vergleich der klassischen Ansätze	89
3.4.1	Zusammenschau und Gegenüberstellung der Ansätze.....	89
3.4.2	Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Ansätze.....	90
3.5	Situationsbezogene Ansätze	90
3.5.1	Geschichte	90
3.5.2	Bild vom Kind und von seiner Entwicklung	91
3.5.3	Verständnis von Erziehung und Rolle (Aufgabe) der Erzieherin	92
3.5.4	Didaktisch-methodische Grundsätze	93
3.6	Reggio-Pädagogik	95
3.6.1	Geschichte	95
3.6.2	Bild vom Kind und von seiner Entwicklung	96
3.6.3	Verständnis von Erziehung und Rolle (Aufgabe) der Erzieherin	97
3.6.4	Didaktisch-methodische Grundsätze	98
3.7	Bedeutung des Situationsansatzes und der Reggio-Pädagogik für die Elementarpädagogik	101
3.7.1	Gegenüberstellung von Situationsansatz und Reggio-Pädagogik	101
3.7.2	Anregungen für die konzeptionelle Entwicklung der Elementarpädagogik	102
3.8	Wald-, Natur- und Wanderkindergärten	103
3.8.1	Geschichte	103
3.8.2	Bild vom Kind und von seiner Entwicklung	104
3.8.3	Verständnis von Erziehung und Rolle (Aufgabe) der Erzieherin	105
3.8.4	Didaktisch-methodische Grundsätze	106
3.9	Early-Excellence-Ansatz	107
3.9.1	Geschichte	107
3.9.2	Bild vom Kind und von seiner Entwicklung	107
3.9.3	Verständnis von Erziehung und Rolle (Aufgabe) der Erzieherin	108
3.9.4	Didaktisch-methodische Grundsätze	109
3.9.5	Bedeutung des Early-Excellence-Konzepts für die Elementarpädagogik	110
4	Entwicklung	113
4.1	Kennzeichen der menschlichen Entwicklung	114
4.2	Grundlagen der menschlichen Entwicklung	117
4.2.1	Zusammenspiel von Anlage und Umwelt.....	117
4.2.2	Vernetzt lernendes Gehirn	119
4.2.3	Bindungsfähigkeit und -bereitschaft.....	122
4.3	Entwicklung körperlicher, kognitiver, emotionaler und sozialer Kompetenzen..	132
4.3.1	Bereich des „auftauchendes Selbst“ – Strukturen des Selbstsystems	132

Inhaltsverzeichnis

4.3.2	Bereich des „Kern-Selbst“ – Das Selbst gegenüber dem Anderen	135
4.3.3	Bereich des „Subjektives-Selbst“ – Das Selbst in Beziehung zu dem Anderen	139
4.3.4	Bereich des verbalen, objektiven, erkennenden Selbst.....	142
4.4	Pädagogisch bedeutsame Veränderungen im individuellen Lebenslauf: Übergänge oder Transitionen	166
4.4.1	Übergang von der Familie in die Kindertagesstätte	167
4.4.2	Übergang von der Kindertagesstätte in die Schule	175
4.4.3	Übergang für Unter-Dreijährige	184
4.4.4	Übergang von der Kinderkrippe in den Kindergarten	193
4.5	Kindheit heute	194
4.5.1	Gesellschaftliche Bedingungen der Lebensphase Kindheit.....	195
4.5.2	Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen	200
4.6	Resilienz	214
4.6.1	Resilienz als Entwicklungsressource	214
4.6.2	Grundlagen der Resilienz.....	220
4.6.3	Förderung der Resilienz	221
4.7	Gestörte Entwicklungsverläufe – Verhaltensabweichungen	223
4.7.1	Normen	225
4.7.2	Ausgewählte Verhaltensabweichungen	228
5	Bildung und Lernen	253
5.1	Bildungsinhalte.....	255
5.1.1	Sprachförderung	257
5.1.2	Bilinguale Erziehung	265
5.2	Lernprozess	276
5.2.1	Aufmerksamkeit.....	276
5.2.2	Motivation	277
5.2.3	Wahrnehmung.....	279
5.2.4	Gedächtnis.....	286
5.3	Theorien über den Lernprozess.....	292
5.3.1	Behavioristische Ansätze zur Erklärung des Lernens	292
5.3.2	Kognitive Ansätze zur Erklärung des Lernens	304
5.4	Erwerb lernmethodischer Kompetenzen bei Kindern.....	313
6	Erziehung	315
6.1	Prozess der Erziehung	315
6.2	Verantwortung in der Erziehung – die erzieherische Autorität.....	316
6.3	Grenzen und Konsequenzen in der Erziehung	317
6.4	Einstellungen und Haltungen in der Erziehung	318
6.5	Ziele in der Erziehung	320
6.6	Erzieherinnenverhalten.....	322
6.6.1	Führungs- und Erziehungsstile nach Lewin	322
6.6.2	Erziehungsdimensionen	325
6.6.3	Erzieherinnenverhalten in der dialogischen Erziehung	327
6.7	Erziehungsgestaltung: Feste und Feiern.....	329
6.7.1	Bedeutung von Festen und Feiern	331
6.7.2	Gestaltung von Festen und Feiern	332
6.8	Interkulturelle Erziehung.....	335
6.8.1	Gesellschaftspolitischer Hintergrund	335
6.8.2	Begriffsklärung	337
6.8.3	Ziele interkultureller Erziehung	338
6.8.4	Gestaltungselemente im erzieherischen Alltag.....	339
6.8.5	Bedeutung der interkulturellen Erziehung.....	340
6.9	Integrative Erziehung	342
6.9.1	Formen integrativer Erziehung.....	342

6.9.2	Ziele integrativer Erziehung	345
6.9.3	Ressourcenorientierte Integrationsangebote	346
6.9.4	Von der Integration zur Inklusion.....	346
6.10	Medienerziehung	350
6.10.1	Ziele und Methoden	352
6.10.2	Mediennutzung und -wirkung.....	353
6.10.3	Medienfunktionen	361
6.10.4	Medienkompetenz	362
6.10.5	Elternarbeit zur Mediennutzung	363
7	Gruppenpädagogik	366
7.1	Gruppenmerkmale	367
7.2	Gruppenstrukturen	371
7.2.1	Normen	371
7.2.2	Rollen	372
7.2.3	Erfassung von Gruppenstrukturen (Soziometrie).....	377
7.3	Gruppenphasen und Gruppendynamik	384
7.3.1	Gruppenphasen	384
7.3.2	Gruppendynamische Prozesse.....	386
7.3.3	Analyse von Gruppenprozessen: Das Johari-Fenster	387
7.4	Gruppenpädagogische Prinzipien	388
8	Methoden.....	391
8.1	Beobachtung.....	392
8.1.1	Begriffsbestimmung	393
8.1.2	Bedeutung der Beobachtung.....	393
8.1.3	Beobachtungsformen und Auswertungsmöglichkeiten	394
8.1.4	Beobachtungsfehler	402
8.2	Beobachtung frühkindlicher Bildungsprozesse	403
8.2.1	Bildungs- und Lerngeschichten	403
8.2.2	Beobachtung und fachlicher Diskurs zu den Themen der Kinder	406
8.2.3	Beobachtung von bevorzugten kognitiven Mustern	408
8.2.4	Wahrnehmende und entdeckende Beobachtung	409
8.2.5	Prozessorientierte Beobachtung von Engagiertheit und Wohlbefinden	410
8.2.6	Vergleich der Verfahren zur Beobachtung frühkindlicher Bildungsprozesse	412
8.3	Dokumentation	414
8.4	Planung	417
8.4.1	Gezielte Angebote	418
8.4.2	Projektarbeit mit Kindern	427
8.4.3	Offene pädagogische Arbeit	431
8.4.4	Erweiterte Altersmischung	439
8.4.5	Hilfeplanverfahren-Hilfeplan.....	442
9	Kommunikation	448
9.1	Kommunikationsprozess.....	448
9.2	Kommunikationsformen und -besonderheiten.....	454
9.3	Kommunikationsmodell.....	456
9.4	Gesprächsführung	462
9.4.1	Grundprinzipien der Gesprächsführung	462
9.4.2	Gesprächsarten.....	466
9.4.3	Gesprächstechniken	479
9.4.4	Einflüsse auf die Gesprächsführung	484
10	Teamarbeit, Konflikte, Mobbing	487
10.1	Teamarbeit.....	487

Inhaltsverzeichnis

10.1.1	Ziele, Aufgaben und Voraussetzungen der Teamarbeit	488
10.1.2	Effektivität von Teams	492
10.1.3	Teamrollen	493
10.1.4	Formen der Teamarbeit	495
10.1.5	Fallbesprechung / kollegiale Beratung	497
10.1.6	Probleme der Teamarbeit	503
10.1.7	Teamentwicklung.....	507
10.2	Konflikte	510
10.2.1	Begriffsbestimmung	510
10.2.2	Konfliktursachen und Konfliktodynamik	513
10.2.3	Eigendynamik von Konflikten.....	516
10.2.4	Konfliktformen und Konfliktbestandteile.....	518
10.2.5	Konfliktbearbeitung	519
10.2.6	Grundsätze der Konflikthandhabung.....	528
10.3	Mobbing	530
10.3.1	Ursachen des Mobbing	532
10.3.2	Auswirkungen des Mobbing	533
10.3.3	Maßnahmen gegen Mobbing.....	533
11	Einrichtungskultur, Öffentlichkeits- und Elternarbeit.....	535
11.1	Einrichtungskultur.....	535
11.1.1	Kulturebenen und -elemente	535
11.1.2	Gefahren einer starken Kultur	538
11.1.3	Corporate Identity	539
11.2	Öffentlichkeitsarbeit.....	542
11.2.1	Ziele und Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit	543
11.2.2	Formen der Öffentlichkeitsarbeit.....	544
11.2.3	Social Sponsoring	548
11.3	Elternarbeit/Erziehungs- und Bildungspartnerschaft.....	551
11.3.1	Ziele der Elternarbeit	553
11.3.2	Formen der Elternarbeit	554
11.3.3	Probleme der Elternarbeit	573
12	Qualitätsmanagement	577
12.1	Definition	577
12.1.1	Qualitätsverständnis	577
12.1.2	Qualität in sozialpädagogischen Einrichtungen	579
12.1.3	Nationale Qualitätsinitiative	580
12.1.4	Vorteile der Qualitätsumsetzung	581
12.2	Qualität im sozialpädagogischen Alltag	582
12.2.1	Aufgaben der Qualitätsentwicklung	582
12.2.2	Qualitätsstandards und -dimensionen.....	584
12.2.3	Qualitätsüberprüfung	588
12.3	Qualitätsmodelle.....	590
12.3.1	Kindergarten-Einschätz-Skala (KES).....	590
12.3.2	Qualitätsmodell des Kronberger Kreises.....	591
12.3.3	Qualitätsmanagementsystem nach DIN EN ISO 9000	594
12.3.4	EFQM-Modell.....	597
Glossar	601	
Sachwort- und Personenverzeichnis.....	613	
Literaturverzeichnis.....	617	
Abbildungsverzeichnis	624	

1 Erziehen als Beruf – Berufliche Identität



Frauke beginnt ihre Ausbildung zur Erzieherin. Gut zwanzig Jahre lang ist sie selber erzogen worden.

An einige Situationen, in denen nach ihrer Einschätzung Erziehung stattgefunden hat, erinnert sie sich noch gut. Da gab es z. B. Fernsehverbot, als sie ihr Zimmer mal wieder nicht aufgeräumt hatte. Frauke weiß noch genau, wie heftig sie reagiert hat. War ja auch verständlich, weil sie sich doch so auf die Sendung gefreut hatte. Es half ihr aber nichts. Der Fernseher blieb an diesem Tag aus! Ganz schön hart von ihren Eltern – oder wirkungsvoll konsequent?

Fraukes Eltern hatten nicht den Anspruch „Erziehungsprofis“ zu sein. Frauke hat aber den Weg zur Berufserzieherin eingeschlagen. Sie strebt ein professionelles pädagogisches Handeln an. Die kritische Reflexion ihrer eigenen Erziehung, des geleisteten Praktikums und der aktuellen Ausbildungserfahrungen kann ihr helfen, wesentliche Kennzeichen des Berufs „Erziehen“ zu erarbeiten und schrittweise eine professionelle erzieherische Grundeinstellung (Haltung) aufzubauen, berufliche Identität zu gewinnen (Kapitel 1.1: Auf dem Weg zur Berufserzieherin – Rollenfindung).

Frauke will sich auch darüber informieren, wo sie nach ihrer Ausbildung zur Erzieherin tätig werden kann und welche Anforderungen in den möglichen Berufsfeldern an sie gestellt werden (Kapitel 1.2: Berufsfelder und ihre Anforderungen). In ihrer Ausbildung soll Frauke dazu befähigt werden, den Erziehungsalltag in den verschiedenen Arbeitsfeldern professionell zu bewältigen (Kapitel 1.3: Pädagogische Grundfähigkeiten).

Dazu gehört auch, dass Frauke lernt, die beruflichen Anforderungen realistisch einzuschätzen und Überforderungen vorzubeugen (Kapitel 1.4: Burnout).

1 Erziehen als Beruf – Berufliche Identität

Kapitel 1

Perspektivenwechsel

1.1 Auf dem Weg zur Berufserzieherin – Rollenfindung

Frauke ist sich nicht sicher, wie sie selber handeln würde. Ihre Enttäuschung als Kind kann sie noch gut verstehen. Sie versucht sich aber auch in die Lage ihrer Eltern zu versetzen. Das bedeutet, das Erziehungsgeschehen nicht mehr nur aus der Sicht des Erzogenen, sondern auch aus der des Erziehenden zu sehen, also einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Erst diese „andere Sicht“ ermöglicht Frauke, das Erziehungsgeschehen kritisch zu analysieren und ihre Rolle als „Berufserzieherin“ zu finden.

1.1.1 Nachdenken über die eigene Erziehung

Frauke denkt über das Fernsehverbot nach. Ihre Eltern haben es sehr überraschend ausgesprochen, ohne lange Vorüberlegungen und Erklärungen. Sicher glaubten sie rein gefühlsmäßig, dass sie ihr Kind dadurch bewegen könnten, sein Zimmer aufzuräumen. Frauke sah gerne fern. Ihre Eltern gingen davon aus, dass ihre Tochter ein Fernsehverbot vermeiden wollte und deshalb ihr Zimmer aufräumte.

Frauke erinnert sich aber, dass ihre Eltern diese Maßnahme ziemlich starr und einseitig eingesetzt haben. So erfolgte ein Verbot ihrer Lieblingssendung nicht nur, wenn das Zimmer nicht in Ordnung war, sondern auch, wenn Frauke einmal zu spät nach Hause kam.

Als besonders verwirrend erlebte sie, wenn ihre Eltern das Fernsehverbot einmal aussetzten und dann wieder aussprachen. Frauke gewinnt den Eindruck, dass ihre Eltern in diesen Situationen wenig geplant und vorausschauend gehandelt haben. Deshalb erzielten sie durch ihre Maßnahmen auch meist nur kurzfristige Wirkungen. Frauke strengte sich zeitweise an, änderte ihr Gesamtverhalten aber nicht entscheidend.

Dennoch waren ihre Eltern sicher davon überzeugt, aus ihrer subjektiven Sicht das Richtige für ihr Kind getan zu haben.

Erziehungsbiographie

Frauke merkt, wie sie sich in ihren Überlegungen selber noch einmal als Kind begibt. Ein Vergleich der eigenen Kindheit mit der heutigen Situation der Kinder drängt sich ihr unwillkürlich auf. Wird sie den ihr anvertrauten Kindern anders begegnen, als sie ihre Eltern erlebt hat?

Frauke wird deutlich, dass ihre eigenen Erziehungserfahrungen ihr gegenwärtiges pädagogisches Denken und Handeln nachhaltig beeinflussen. Sie muss sich ihrer persönlichen Erziehungsbiographie stellen und kann dann erste Kennzeichen eines professionellen pädagogischen Handelns gewinnen. Es sollte immer:

- Überlegt erfolgen und gleich bleibend verlaufen
- Vielseitig gestaltetet und flexibel gehandhabt werden
- Geplant eingesetzt und fachlich begründet werden

1.1.2 Praktikumserfahrungen

Frauke hat wie viele ihrer Mitschüler und Mitschülerinnen ein Praktikum in einer Kindertagesstätte absolviert. Die dort gemachten Erfahrungen haben auch dazu beigetragen, Erziehung professioneller zu sehen.



Im Nachhinein ist Frauke klar geworden, dass sie ihr Praktikum mit einem sehr einfachen Bild vom Kind begonnen hat. Schon bald lehrte sie der Erziehungsalltag, dass Kinder keineswegs immer lieb sind. Sie sah sich teilweise harten Auseinandersetzungen gegenübergestellt, die ihr aber halfen, ihr Bild vom Kind zu ergänzen und zu erweitern.

Bild vom Kind

Frauke wurde mit ihrer ganzen Person gefordert. Sie musste sich auf die Kinder einlassen, sie als eigenständige Personen wahrnehmen. Sowohl das einzelne Kind als auch die Gruppe sollte sie im Blick haben. Frauke versuchte, die Kinder zu verstehen und ihr eigenes pädagogisches Handeln kritisch zu hinterfragen.

Anders als ihre Eltern war sie aber nicht alleine auf sich gestellt. Die pädagogische Verantwortung wurde gemeinsam vom Erzieherinnenteam getragen. Frauke erfuhr Anleitung und Hilfestellung in ihrer erzieherischen Arbeit. Sie musste sich aber auch mit der Kritik des Teams auseinandersetzen. Anfangs fiel es Frauke schwer, sich nicht persönlich angegriffen zu fühlen.

In vielen Gesprächen wurden die gegenseitigen pädagogischen Auffassungen abgeklärt. Das erzieherische Handeln des Erzieherinnenteams wurde aufeinander abgestimmt. Die Rückmeldungen der Kolleginnen veränderten Fraukes Umgang mit den Kindern.

Auch den Ansprüchen der Eltern, des Trägers der Einrichtung und der Öffentlichkeit an ihre pädagogische Arbeit musste sich Frauke stellen. Sie lernte, die verschiedenen, manchmal auch widersprüchlichen Erwartungen, zunächst einmal wahrzunehmen und anschließend ihr eigenes Handeln den am Erziehungsgeschehen Beteiligten zu verdeutlichen.

Pädagogische Erwartungen

Besonders schwierig war es für sie als Praktikantin, sich gegenüber Ansprüchen abzugrenzen, die sie als ungerechtfertigt und unqualifiziert empfand. Es fehlte ihr das

1 Erziehen als Beruf – Berufliche Identität

fachliche Wissen und die erzieherischen Erfahrungen, um pädagogisch professionell auftreten zu können. Sie spürte aber, dass sie nur als Expertin für Erziehung ein kompetentes Berufsselbstverständnis, eine berufliche Identität, entwickeln kann.

Dazu gehört auch eine ausgewogene **Erzieherin-Kind-Beziehung**. Frauke merkte sehr schnell, wie leicht sie zur bloßen Erfüllungsgehilfin der kindlichen Wünsche und Bedürfnisse werden konnte.

Anfangs meinte sie, jedem Kind in jeder Situation helfen zu müssen. Im Erziehungsalltag boten sich viele Gelegenheiten, als Helfer der Kinder aktiv zu werden. Frauke lernte zu unterscheiden zwischen den Hilfestellungen, die das Kind selbstständig werden lassen, und denen, die es abhängig machen von der Erzieherin. Sie spürte die Verantwortung, die ihr in jeder erzieherischen Situation abverlangt wurde.

Ihr vordringlichstes Ziel blieb es, sich für die Kinder einzusetzen und sie in ihrer Entwicklung pädagogisch angemessen zu begleiten. Der tägliche Umgang mit ihnen lehrte Frauke aber, ihre erzieherischen Möglichkeiten und Grenzen realistischer einzuschätzen. Sie gestand sich nach und nach auch kindfreie Räume und Zeiten zu, in denen sie sich mit dem Erzieherinnenteam austauschte und gemeinsame Absprachen traf. Von den berufserfahrenen Kolleginnen lernte Frauke, nicht alle Probleme aus dem Erziehungsalltag mit nach Hause zu nehmen, sondern bewusst zwischen Beruf und Privatheit zu trennen.

Im Praktikum hat Frauke weitere Merkmale professionellen pädagogischen Handelns erfahren. Es sollte:

- Von einem realistischen Bild vom Kind ausgehen
- In Teamverantwortung wahrgenommen werden
- Auf das einzelne Kind und die Gruppe ausgerichtet sein
- Systematisch beobachtet und kritisch reflektiert werden
- Die erzieherischen Möglichkeiten realistisch einschätzen
- Verantwortungsvoll ausgeübt werden

1.1.3 Ausbildungserfahrungen

Als Fachschülerin sammelt Frauke wiederum Lern- und Erziehungserfahrungen. In Verbindung mit ihrer Erziehungsbiographie kann sie neue Vorstellungen entwickeln und in eigenverantwortliches pädagogisches Handeln umsetzen. Frauke wird erfahren, dass die eigene Persönlichkeit der wesentliche Faktor in der pädagogischen Arbeit ist.

In der Fachschulklassen erlebt Frauke die Dynamik einer Lern- und Arbeitsgruppe. Sie übt soziale Verhaltensweisen ein und lernt verstärkt im Team zu arbeiten. Jede Mitschülerin bringt eine eigene Lernbiographie ein, d. h. ihre bisherigen Lebens- und Lernerfahrungen bestimmen ihr Verhalten in der Fachschulklassen. Der Austausch der unterschiedlichen Lernerfahrungen sowie die Reflexion der eigenen Lernbiographie erweitert Fraukes Lernkompetenzen und lässt sie das Lernen der Kinder besser verstehen.

Im Unterricht und in den Praktika erhält Frauke pädagogische Anregungen und Hilfen, die sie für ihre eigene Praxis nutzen kann. Die kritisch reflektierten bisherigen Erfahrungen führen dann zusammen mit dem neuen Fachwissen zu einem professionellen pädagogischen Handeln.

Fachwissen

Die Entwicklung vom Erzogenen zur professionellen Erzieherin verdeutlicht die nachfolgende Abbildung.

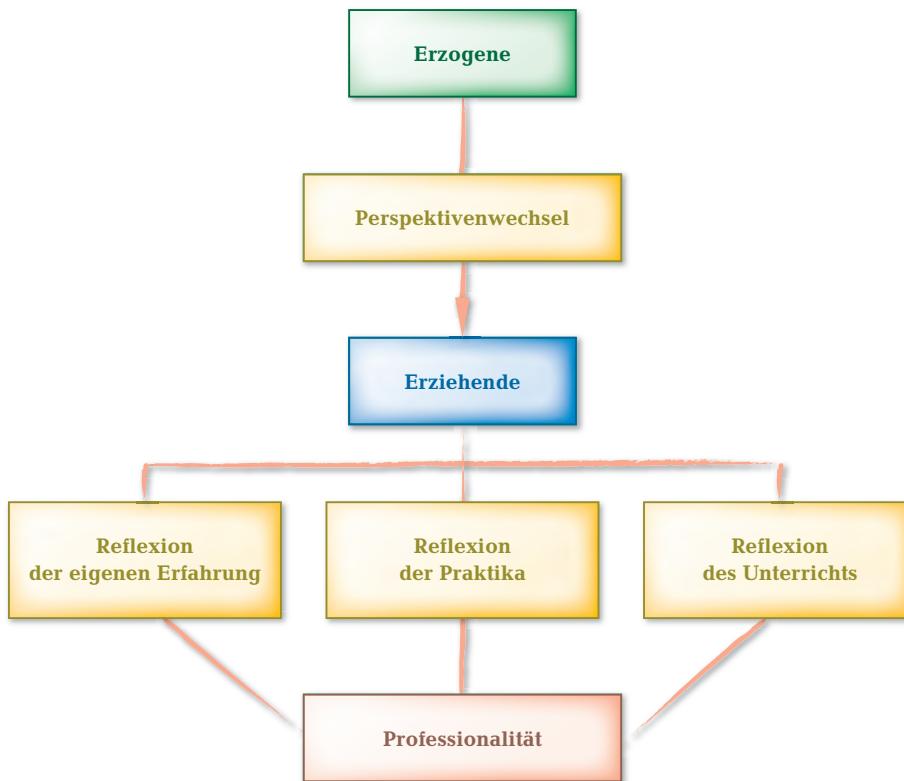


Bild 1: Auf dem Weg zur Berufserzieherin

Auf den Punkt gebracht

Ein erster wichtiger Schritt auf dem Weg zur Berufserzieherin ist der Perspektivenwechsel von der Erzogenen zur Erziehenden.

Die kritische Reflexion der eigenen Erziehung, des Praktikums und der Ausbildungserfahrungen dient dazu, das Erziehungsgeschehen aus der Sicht der Erziehenden zu sehen.

Schrittweise werden Kennzeichen pädagogischen Handelns gewonnen, in denen sich die professionelle erzieherische Grundeinstellung ausdrückt. Sie werden in das Konzept der beruflichen Handlungskompetenz integriert und dienen dazu, berufliche Identität zu gewinnen.

1 Erziehen als Beruf – Berufliche Identität

Aufgaben

1. Beschreiben Sie erlebte Erziehungssituationen. Analysieren Sie diese Situationen aus der Sicht des Erzogenen und des Erziehenden.
2. Reflektieren Sie Ihr Vorpraktikum bezüglich der aufgestellten Kriterien professionellen pädagogischen Handelns.
3. Stellen Sie in Form eines Baumes dar, wie sich ihr Lernen entwickelt hat. Berücksichtigen Sie dabei die folgenden Fragen:
 - a) Wo liegen meine Wurzeln?
 - b) Was enthält mein Stamm?
 - c) Welches sind meine Hauptäste, welches die Verzweigungen?
 - d) Welche Äste sind verkümmert, welche möchte ich weiterentwickeln?

1.2 Berufsfelder und ihre Anforderungen – Das zukünftige Berufsprofil

Für unseren Hort suchen wir

Erzieher/in

gesucht für Familie mit 5 Kindern nach Meerbusch/Düsseldorf, 5 x 6 Std. nachmittags. Bewerbung mit Lichtbild und Lebenslauf bitte in Chiffre KGS 152

Ihre Zukunft im SOS-Kinderdorf als Erzieherin

Das SOS-Kinderdorf bietet unterschiedliche Hilfeformen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Das Kernangebot ist die familiennahe angelegte Lebensgemeinschaft der SOS-Kinderdorffamilie. Hier haben Sie als Erzieherin zwei Möglichkeiten:

1. SOS-Kinderdormutter. Als Hauptbezugsperson leben und arbeiten Sie mit fünf Kindern und Jugendlichen in einem Familienhaus im SOS-Kinderdorf.
- Erzieherin in der SOS-Kinderdorffamilie. Sie arbeiten eng mit der Kinderdormutter bei der Erziehung von Kindern sowie im Haushalt zusammen, ohne aber außerhalb der Kinderdorffamilie.

Bitte schreiben Sie uns, welche Aufgabe Sie reise. Sie sollten zwischen 25 und 38 Jahren und in der Beziehungsarbeit mit Kindern Herausforderungen sehen.

SOS-Kinderdorf e.V., z.H. Frau F. Warkus
Watastrasse 77, 80639 München

Diese Stellenangebote sind nur eine kleine Auswahl der möglichen Arbeitsfelder für Erzieherinnen. Sie lassen aber die Vielfalt der Arbeitsbereiche mit jeweils besonderen pädagogischen Anforderungen erkennen. Die Stellenbeschreibungen geben auch Hinweise darauf, in welche Richtung der Erzieherinnenberuf sich orientiert, welches zukünftige Berufsprofil sich abzeichnet.

1.2.1 Berufsfelder

Der wesentliche Arbeitsmarkt für Erzieherinnen liegt in der Kinder- und Jugendhilfe, die durch das 1990 in Kraft getretene SGB VIII Kinder- und Jugendhilfe geregelt wird. Erzieherinnen sind vor allem in den Bereichen Tageseinrichtungen für Kinder, Hilfe zur Erziehung und Jugendarbeit beschäftigt. Darüber hinaus öffnet sich den Erzieherinnen zunehmend ein Berufsfeld im Bereich der Ganztagesschulen, wo sie die Hausaufgaben begleiten, in Fördergruppen mitarbeiten, zu Aktivitäten anleiten und das Freispiel beaufsichtigen.

Unter dem Oberbegriff Tageseinrichtungen für Kinder sieht das SGB VIII (§ 22) ein breites, bedarfsgerechtes Angebot an Ganztagsplätzen für Kinder im Vorschul- und Schulkindalter vor.

Tageseinrichtungen für Kinder

Diese Plätze werden in Regeleinrichtungen (Krippe, Kindergarten, Hort), integrativen Einrichtungen und Sondereinrichtungen bereitgestellt.

Einrichtungen der Jugendhilfe

Alle Tageseinrichtungen für Kinder bieten eine familienergänzende und familienunterstützende Erziehung. Sie wenden sich in den Regeleinrichtungen an Kinder ohne- und in den Sondereinrichtungen an Kinder mit Behinderungen. In den integrativen Einrichtungen werden beide Gruppen gemeinsam erzogen.

Wenn eine, dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist, können die Hilfen zur Erziehung (§ 27 SGB VIII) in Anspruch genommen werden. Arbeitsplätze für Erzieherinnen bieten sich vor allem in den stationären (Heime) und teilstationären (Tagesgruppen) Formen der Hilfe zur Erziehung.

Stationär bedeutet, dass die Hilfe über Tag und Nacht angeboten wird. Die Kinder und Jugendlichen werden aus ihren Familien herausgenommen und in Heimen oder sonstigen betreuten Wohnformen untergebracht.

Das Hilfsangebot der Tagesgruppe wird als teilstationär bezeichnet. Hier verbleiben die Kinder und Jugendlichen in ihren Familien.

Einrichtungen der Jugendarbeit

Die Jugendarbeit (§ 11 SGB VIII) stellt Angebote bereit, die zur Entwicklungsförderung junger Menschen (Schulalter bis 27 Jahre) dienen.

Sie wird von freien (gemeinnützigen) Trägern (Verbände, Initiativen und Arbeitsgemeinschaften) und öffentlichen Trägern (Kommunen, Staat) organisiert.

Für die Erzieherin bieten sich vielseitige Arbeitsmöglichkeiten in gemeinwesenorientierten (z. B. Jugendzentren) und mobilen (z. B. Spielmobil) Einrichtungen und Angeboten der Jugendarbeit.

Tageseinrichtungen für Kinder	Einrichtungen der Erziehungshilfe	Einrichtungen der Jugendarbeit
Regeleinrichtungen (Krippe, Kindergarten, Hort)	Stationäre Einrichtungen (Heime)	Gemeinwesenorientierte Einrichtungen (Jugendzentren)
Integrative Einrichtungen	Teilstationäre Einrichtungen (Tagesgruppen)	Mobile Einrichtungen (Projekte, z. B. Spielmobil)
Sondereinrichtungen für Kinder mit Behinderungen		

1 Erziehen als Beruf – Berufliche Identität

1.2.2 Entwicklungen und Anforderungen in den wesentlichen Berufsfeldern

Bisher wurden die wesentlichen Arbeitsfelder für Erzieherinnen skizziert. Im Folgenden geht es nun darum, die wesentlichen Anforderungen aufzuzeigen, die sich der Erzieherin in der Kinder- und Jugendhilfe stellen. Sie lassen sich ableiten aus den Entwicklungen, die in den verschiedenen Angeboten institutioneller Erziehung zu beobachten sind (vgl. Beher, Hoffmann, Rauschenbach, 1999).

Berufsfeld	Entwicklungen	Anforderungen an Erzieherin
Tageseinrichtungen für Kinder	Kindertagesstätten als eigenständige Bildungsorte, als Bildungsinseln, wo die Kinder das lernen, was sie zur Lebensbewältigung brauchen (nicht nur frühes Englisch, Sprache oder Schwimmen usw.).	Kenntnis der kindlichen Wahrnehmungs-, Denk- und Lernprozesse, Schaffung von Zugängen zur frühkindlichen Bildung (z. B. durch Beobachtung, Gespräche, interessiertes Mitlernen), Entwicklung von Bildungskonzepten.
	Altersgruppenübergreifende Betreuungsangebote (neben Drei- bis Sechsjährigen auch Kinder unter drei und über sechs Jahren).	Vermehrtes Fachwissen über die Entwicklungs- und Sozialisationsbedingungen von Kindern unterschiedlichen Alters.
	Multikulturelle Erziehung.	Interkulturelles Lernen, arbeitsfeldübergreifende Zusammenarbeit mit anderen Institutionen.
	Verstärkte Arbeit mit einzelnen (schwierigen) Kindern.	Erweitertes pädagogisches Wissen und Können, verstärkte Orientierung an den individuellen Bedürfnissen einzelner Kinder.
	Erweiterung der Elternarbeit bis hin zur Gestaltung von Familienzentren, die Kindertagesstätte als Anlaufstelle für ratsuchende Eltern, Angebote zur Elternbildung.	Entwicklung von neuen Formen der Elternarbeit, Weiterbildung in Erwachsenenarbeit.
	Öffnung zum Wohnumfeld, zur Nachbarschaft und zur Gemeinde (Kindertagesstätten als Nachbarschaftszentren).	Bereitschaft zum offenen, lebensfeld- und gemeinwesenorientierten Arbeiten und zum Erbringen zusätzlicher Leistungen.
	Bedarfsgerechte, flexible Betreuungsangebote, (z. B. Anpassung der Öffnungszeiten an den Arbeitsrhythmus der Eltern, stundenweise Betreuung).	Flexibilität, Kreativität, planerische Fähigkeiten.
	Ausweitung der Integration von Kindern mit sehr unterschiedlichen Behinderungen.	Heilpädagogisches Fachwissen und Können, erhöhter Betreuungsaufwand.
Hilfen zur Erziehung	Dezentralisierung: Von zentralisierten Heimen zu dezentralen Betreuungsangeboten. Z. B. Außenwohngruppen, betreutes Wohnen.	Erweiterung der Aufgaben und Zuständigkeiten: Von der abhängigen Gruppenerzieherin zur eigenverantwortlichen Gestalterin der bedarfsgerechten, stationären Erziehungshilfen.
	Zunahme der Probleme der Klientel der Heimerziehung.	Erhöhte Belastbarkeit, vermehrtes pädagogisches und psychologisches Fachwissen und Können.
	Freiwilligkeit und Verantwortlichkeit der Hilfesuchenden.	Ernstnehmen der Hilfesuchenden, Ausrichten der pädagogischen Arbeit an ihren Stärken (Ressourcenorientierte Pädagogik).
	Orientierung an den Lebensräumen, Beziehungsstrukturen und Bedürfnissen der Hilfesuchenden.	Kenntnis der Lebenswelten der Klientel, individuelle Planung, verstärkte Elternarbeit.

Berufsfeld	Entwicklungen	Anforderungen an Erzieherin
Hilfen zur Erziehung	Zusammenarbeit unterschiedlicher Erziehungshilfen, Hilfen im Verbund, vernetzte Hilfen (z. B. Heime-Beratungsstellen-Schulen).	Bereitschaft zur Zusammenarbeit, berufsübergreifende Fachkenntnisse.
Jugendarbeit	Differenzierte, gemeinwesen- und stadtteilorientierte Angebote, die sich an den Lebenszusammenhängen der Kinder und Jugendlichen ausrichten.	Analyse der Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen, Entwicklung von differenzierten Konzepten.
	Erweiterte Planungs-, Entscheidungs- und Handlungsspielräume der Kinder und Jugendlichen.	Bedingungen und Möglichkeiten (Zeit, Räume, Ressourcen und Gelegenheiten) für die Kinder und Jugendlichen schaffen.
	Verstärkte Ausrichtung an den jugendspezifischen Verhaltensweisen, zunehmende Bedeutung der Cliques in der Erziehung.	Begleitung der Selbstorganisationsprozesse Heranwachsender, Einbeziehung der Cliques.

1.2.3 Berufsprofil einer zukünftigen Erzieherin

Der in der Tabelle dargestellte Überblick über die Entwicklungen und Anforderungen in dem Hauptarbeitsmarkt für Erzieherinnen lässt die folgenden Leitlinien eines zukünftigen Berufsprofils erkennen:

Leitlinien

Lebensweltliche Orientierung

Die Erzieherin muss ihre pädagogischen Bemühungen an den Lebenswelten der Zu-Erziehenden und ihrer Familien ausrichten. Die Analyse der Lebenswelten und die genaue Beobachtung des einzelnen Kindes geben ihr Hinweise auf Ressourcen, an denen sie pädagogisch ansetzen und so ihren Bildungsauftrag angemessen erfüllen kann. Die Erzieherin bemüht sich besonders, die Kinder aus bildungsfernen Milieus möglichst früh zu erreichen. Zur Orientierung an den Lebenswelten gehört auch, dass die Erzieherin durch ein bedarfsgerechtes, flexibles Betreuungsangebot die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit unterstützt. Wenn sich die Kindertagesstätte als Nachbarschaftszentrum versteht oder in die Konzeption eines Familienzentrums eingebunden ist, erweitert sich der Aufgabenbereich der Erzieherin und, es wird ihr vermehrt Beratungskompetenz abverlangt.

Altersgruppenübergreifende Orientierung

Die zukünftige Erzieherin wird in ihrem Berufsfeld eine größere Altersstreuung antreffen und vermehrt altersgruppenübergreifend arbeiten, beispielsweise in einer Kindertagesstätte, die Krippen-, Vorschul- und Schulkinder betreut. Eine besondere Aufgabe wird dabei die fachdidaktische und pädagogische Gestaltung der verschiedenen Übergänge sein, die die Kinder zu bewältigen haben (Übergang von der Familie in die Krippe, von der Krippe in die Kindertagesstättengruppe, von der Kindertagesstätte in die Schule).

Integrative Orientierung

Eine weitere Herausforderung für die zukünftige Erzieherin stellt die steigende Zahl der ausländischen Kinder und der Kinder mit Behinderungen, die in die Tageseinrichtungen zu integrieren sind, dar. Die Erzieherin muss bereit sein, sich auf die fremde Kultur einzulassen und eine multikulturelle Erziehung anbieten. Durch eine Pädagogik der Inklusion trägt die Erzieherin zur Verbesserung der Chancengleichheit bei.

1 Erziehen als Beruf – Berufliche Identität

Kooperative Orientierung

Die vielfältigen erzieherischen Aufgaben sind schließlich nur in enger Zusammenarbeit mit anderen helfenden Berufen (z. B. Psychologen, Ärzten, Lehrern, Sozialpädagogen) durch eine kooperativ-orientierte Pädagogik zu bewältigen.

Das entworfene, zukünftige Berufsprofil findet seine Entsprechung in dem Qualifikationsprofil „Frühpädagogik-Fachschule/Fachakademie“, das eine bundesweite Arbeitsgruppe der Fachverbände und -organisationen des Fachschulwesens (2009) erstellt hat. Es soll die frühpädagogische Aus- und Weiterbildung verbessern (vgl. www.profis-in-kitas.de) und ist eingebunden in die „Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Robert Bosch Stiftung, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugend Institut (vgl. www.weiterbildungsinitiative.de). Die zukünftigen beruflichen Anforderungen werden in dem Qualifikationsprofil in drei Dimensionen abgebildet:

1. Das Aufgabenspektrum von Erzieherinnen im Handlungsfeld Kindertagesstätte

Hier werden als Schwerpunkte genannt:

- Kinder in ihrer Lebenswelt verstehen und Beziehungen zu ihnen entwickeln
- Entwicklungs- und Bildungsprozesse unterstützen und fördern
- gruppenpädagogisch handeln
- mit Eltern und Bezugspersonen zusammenarbeiten
- Institution und Team entwickeln
- in Netzwerken kooperieren und Übergänge gestalten

2. Der Prozess des pädagogischen Handelns

Er setzt sich aus den folgenden Schritten zusammen, die in allen Berufsfeldern zur Anwendung kommen:

- | | |
|--------------------------|----------------------------|
| ■ Wissen und Verstehen | ■ Durchführung |
| ■ Analyse und Bewertung | ■ Evaluation und Reflexion |
| ■ Planung und Konzeption | |

3. Die professionelle Haltung der Erzieherin

Sie beinhaltet:

Ein professionelles Rollen- und Selbstverständnis sowie die sich beständig weiterentwickelnde Persönlichkeit der Erzieherin. Eine professionelle erzieherische Haltung wird durch die kontinuierliche Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns während der Ausbildung entwickelt und bildet die Grundlage für ein qualifiziertes pädagogisches Alltagshandeln.

Die wesentlichen Berufsfelder für Erzieherinnen sind: Tageseinrichtungen für Kinder, Einrichtungen der Erziehungshilfe und Einrichtungen der Jugendarbeit. Jedes der Berufsfelder stellt an die Erzieherin spezifische Anforderungen. Das zukünftige Berufsprofil wird: Lebensweltlich, altersgruppenübergreifend, ressourcenorientiert, integrativ und kooperativ ausgerichtet sein.

1. Sammeln Sie Stellenangebote und ordnen Sie diese den Arbeitsfeldern zu.
2. Analysieren Sie die Stellenangebote nach den Anforderungen, die an die Erzieherin gestellt werden.

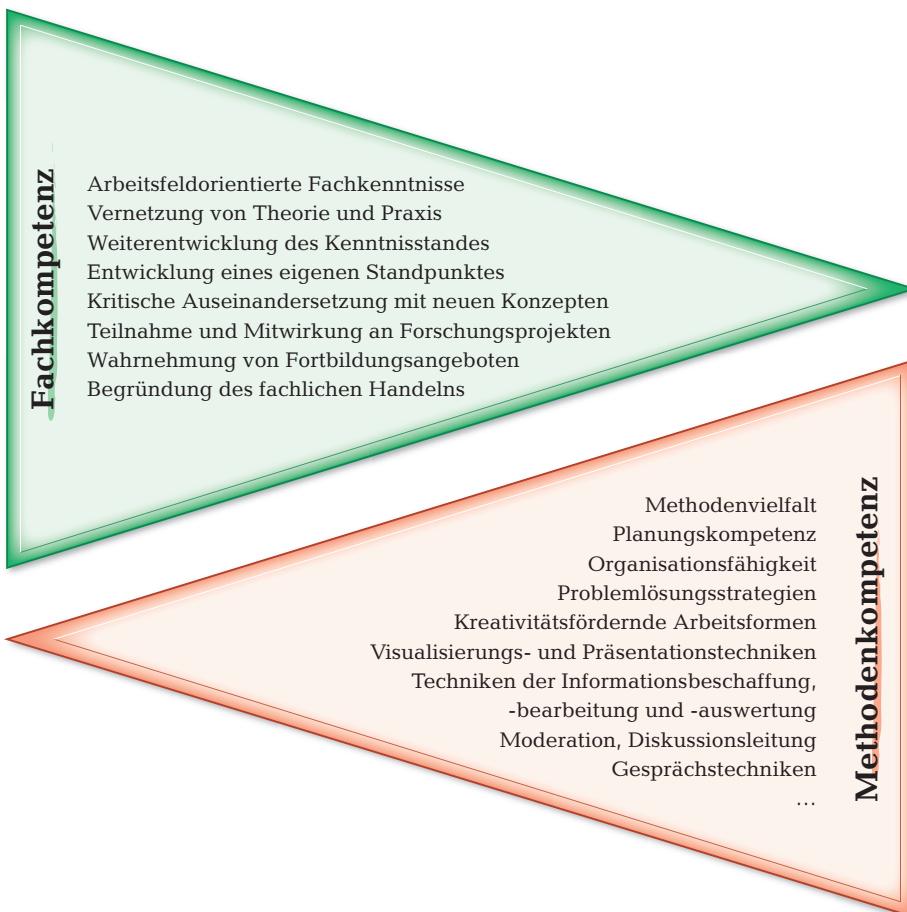
1.3 Pädagogische Grundfähigkeiten (Kompetenzen)

Erziehen als Beruf auszuüben bedeutet, den Anforderungen in den aufgeführten pädagogischen Arbeitsfeldern gerecht zu werden. Das Gesamt der Grundfähigkeiten (Kompetenzen), die erforderlich sind, um den Erziehungsalltag in den verschiedenen Arbeitsfeldern zu bewältigen, bezeichnet man als berufliche Handlungskompetenz. Sie lässt sich unterteilen in **Persönlichkeits-, Fach-, Sozial- und Methodenkompetenz**.

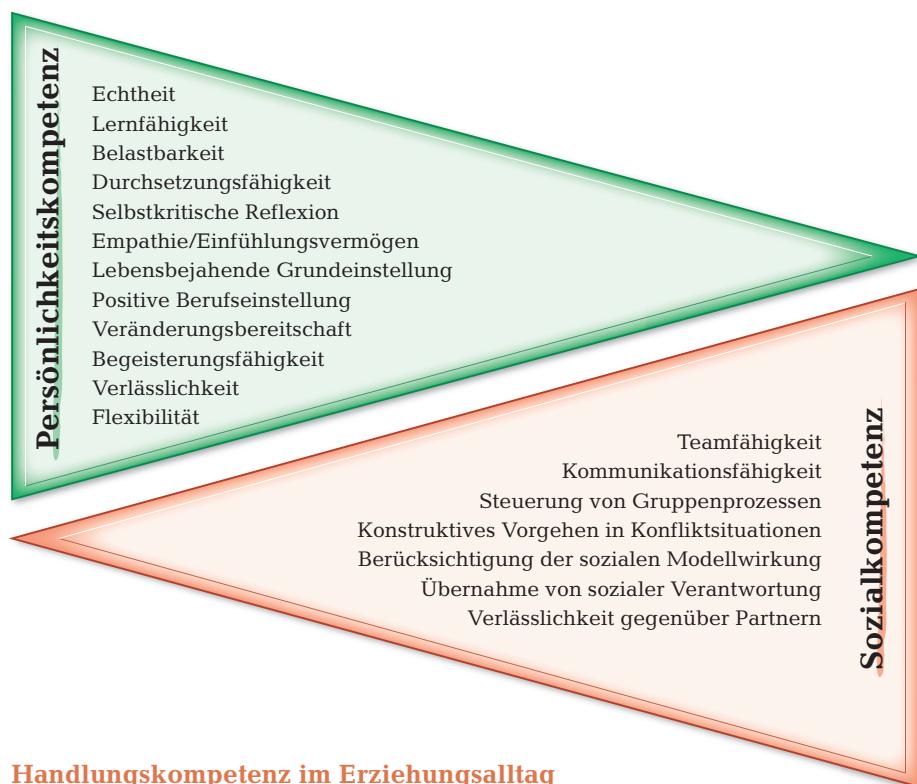
Berufliche
Handlungskompetenz

Diese Kompetenzen können sich überschneiden und setzen sich zusammen aus einzelnen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die für ein pädagogisch kompetentes Handeln erforderlich sind. Die nachfolgende Übersicht stellt eine mögliche Differenzierung der Kompetenzen dar. Die Grundlagen zum Erwerb der Kompetenzen werden schwerpunktmäßig in den entsprechenden Kapiteln des Buches gelegt. Die Erzieherin trägt die Verantwortung dafür, dass sie sich schrittweise pädagogische Handlungskompetenz aneignet und berufliche Identität gewinnt.

Übersicht: Berufliche Handlungskompetenz



1 Erziehen als Beruf – Berufliche Identität



Ein Beispiel aus dem Arbeitsfeld Tageseinrichtungen für Kinder soll veranschaulichen, wie durch das Zusammenspiel unterschiedlicher Kompetenzen die Anforderungen im Erziehungsalltag erfüllt werden.

Für Petra, die Erzieherin im Hort, beginnt der Arbeitstag hektisch. Die Mutter von Karin kommt persönlich im Hort vorbei und will Petra dringend sprechen. Sie glaubt, dass Karin nicht die notwendige Hilfe bei der Hausaufgabenbetreuung erfährt und macht die Erzieherin für die schlechten Schulnoten ihrer Tochter verantwortlich.

Petra muss das Gespräch mit Karins Mutter abbrechen und einen Schultermin wahrnehmen. Sie bespricht mit dem Klassenlehrer die Entwicklung eines Jungen aus ihrer Gruppe.

Zurück im Hort bereitet Petra den Spielnachmittag vor. Bevor die Kinder von der Schule kommen, will sie ihre Planung noch mit dem Team absprechen.

In diesem kurzen Streiflicht eines Arbeitstages im Hort wird die Erzieherin mit drei unterschiedlichen Situationen konfrontiert. Sie bewältigt die verschiedenen Anforderungen, indem sie wirksame Kompetenzen einsetzt.

Im Gespräch mit der Mutter hört Petra sich die Kritik an (Kompetenz: Kritikfähigkeit) und versucht die Argumente zu verstehen (Kompetenz: Einfühlungsvermögen).